

Arbeitsmaterialien für Erzieherinnen und Erzieher

Kinder spielend fördern, Wissen spannend vermitteln! – Kreative Ideen und Materialien für Krippe, Kindergarten, Kita und Hort

Thema: Religion & Ethik, Ausgabe: 35

Titel: Starke Jungen, starke Mädchen - was Kinder stark macht (26 S.)

Produktinweis

Dieser Beitrag ist Teil einer Printausgabe aus dem Programm »Kindergärten/Kita« der Mediengruppe Oberfranken.* (Originalquelle siehe Fußzeile des Beitrags)

- ▶ Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie [hier](#).

Seit über 15 Jahren entwickeln erfahrenen Pädagoginnen und Pädagogen unsere fertig ausgearbeiteten Materialien mit vielfältigen Anleitungen, Kopiervorlagen, Liedern, Geschichten, Experimenten, Bastelideen, Exkursionen und Spielvorschlägen für alle Bildungsbereiche sowie für Kinder unter 3.

- ▶ Informationen zu den Print-Ausgaben finden Sie [hier](#).

* Ausgaben bis zum Jahr 2016 erschienen bei OLZOG Verlag GmbH, München

Beitrag bestellen

- ▶ Klicken Sie auf die Schaltfläche **Dokument bestellen** am oberen Seitenrand.
- ▶ Alternativ finden Sie eine Volltextsuche unter www.edidact.de/kita.

Piktogramme

In den Beiträgen werden – je nach Fachbereich und Thema – unterschiedliche Piktogramme verwendet. Eine Übersicht der verwendeten Piktogramme finden Sie [hier](#).

Nutzungsbedingungen

Die Arbeitsmaterialien dürfen nur persönlich für Ihre eigenen Zwecke genutzt und nicht an Dritte weitergegeben bzw. Dritten zugänglich gemacht werden. Sie sind berechtigt, für Ihren eigenen Bedarf (in Gruppengröße) Fotokopien zu ziehen bzw. Ausdrucke zu erstellen. Jede gewerbliche Weitergabe oder Veröffentlichung der Arbeitsmaterialien ist unzulässig.

- ▶ Die vollständigen Nutzungsbedingungen finden Sie [hier](#).

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen unser Kundenservice weiter:

[Kontaktformular](#) | ✉ Mail: service@edidact.de

✉ Post: Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG
E.-C.-Baumann-Straße 5 | 95326 Kulmbach

☎ Tel.: +49 (0)9221 / 949-204 | 📠 Fax: +49 (0)9221 / 949-377

<http://www.edidact.de> | <https://bildung.mgo-fachverlage.de>



Starke Jungen, starke Mädchen – was Kinder stark macht

Inhaltsverzeichnis

Seite

Wissenswertes für die Erzieherin

- Warum das Thema „Starke Jungen, starke Mädchen – was Kinder stark macht“? 1
- Inhaltliche Informationen 2
- Praktische Umsetzung 3
- Im Blickwinkel – Hinschauen und nachdenken 4

Plauderstündchen – Erzähl mir was!

- Rahab – eine starke, mutige Frau 5
- Starke Frauen und Männer in der Bibel und christlichen Tradition – ein Überblick 7
- Mit Kindern philosophieren: Was gehört zu meinem Ich als Junge?
Was gehört zu meinem Ich als Mädchen? 9
- Buchtipps 11

Liederkiste – Sing mit!

- Du stellst meine Füße auf weiten Raum 12

Gebete – Mit Gott auf Du und Du!

- Gott – stark für uns 13

Kreativecke – Komm, mach mit!

- Keine Angst vor Drachen 14

Spielmobil – Jetzt wird's spannend!

- Gemeinsam sind wir stark 16

Aktion – Gemeinsam etwas erleben!

- Projektideen zum geschlechtsspezifischen Rollenverhalten 17

Von Haus zu Haus – Elterngespräche

- Väter in der Kita 18

Bonusmaterial

- Weitere Geschichten von starken Frauen und Männern in der Bibel und christlichen Tradition 19
- Spiele zum Rangeln und Raufen 21
- Kinder moderieren selbstständig den Morgenkreis 22



Warum das Thema „Starke Jungen, starke Mädchen – was Kinder stark macht“?

Kindern dabei zu helfen, stark, d.h. lebensstüchtig zu werden, das ist ein hohes Ziel mit weiter Zukunftsperspektive. Es geht um persönliches Selbstbewusstsein, um all die Gaben und Fähigkeiten, die im Kind stecken. Seine einmalige individuelle Persönlichkeit soll sich entwickeln können, damit die Fähigkeit, Herausforderungen zu meistern und an ihnen zu wachsen. Dazu gehören sicheres **Selbstwertgefühl** und **Verantwortungsbereitschaft** für sich selbst, für die Beziehungen zu anderen und zu all den Dingen, die einem anvertraut sind.

Die Welt, in der wir leben, verändert sich so schnell. Wir wissen heute noch nicht, welche Herausforderungen auf die Kinder warten, in denen sie sich zu bewähren haben. Gute Ratschläge, mit denen man sich in der Welt von heute sicher bewegen kann, greifen zu kurz. Alles muss sich darauf richten, Kindern beim Erwerb von Kompetenzen zu helfen, die nicht nur auf gegenwärtige Gegebenheiten bezogen sind. Es geht um innere Stärke, um Lebenszuversicht, um Selbstwertgefühl und die Bereitschaft und Fähigkeit, im Miteinander mit den anderen die angemessenen Rollen zu finden – Rollen, die einem selbst in der Zusammengehörigkeit mit anderen guttun. Es geht um Beweglichkeit, die auch jeweils neuen Herausforderungen gerecht werden kann, von denen wir jetzt noch wenig wissen.

Solche Zielsetzungen bestimmen die neueren Bildungspläne und auch wie ein roter Faden die Anregungen zu den unterschiedlichen Themen der Ausgaben von „Religion & Ethik“. In diesem Kapitel setzen wir dabei einen besonderen Akzent. Wir reden nicht verallgemeinernd von Kindern, sondern bewusst von Mädchen und Jungen, und fragen: Was heißt es in geschlechtsspezifischer Hinsicht, stark zu werden? Auf welche Unterschiede gilt es da aufmerksam zu achten? Vorstellungen von starken Jungen und starken Mädchen sind weithin von **Rollenmustern** bestimmt: Jungen und Männer haben und brauchen Durchsetzungskraft, erproben sich in ausgetragenen Rivalitäten. Mädchen sind stark in Beziehungen und der damit verbundenen Gefühlswelt. Jungen drängen mehr nach außen, sind Eroberungstypen. Mädchen kreisen in ihren Spielen viel mehr um die häusliche Innenwelt.

Angesichts weitverbreiteter **Rollenklischees** – sei es durch das bewusste wie unbewusste Vorbildwirken der Erwachsenen, sei es durch die in Medien übermittelten Verhaltensmuster – stellt sich die zentrale pädagogische Frage: Wie viel von solchen, auch in Klischees transportierten Verhaltensmustern brauchen Mädchen und Jungen, um in ihrer Geschlechtsidentität sicher und stark zu werden? Wo werden ihnen die Klischees zur Fessel, die ihnen viel von dem vorenthält, was auch in ihnen steckt und auf Entfaltung wartet? Geschlechterrollen sind weitgehend **kulturell tradiert**. Was von ihnen brauchen Jungen und Mädchen wirklich, und was ist hinderlich in der Orientierung an Vorbildern, die sie von klein an begleitet haben? Was ist im Sinne von Geschlechtergerechtigkeit, der Gleichbehandlung von Männern und Frauen, damit auch von Jungen und Mädchen, geboten? Wie lässt sich der Weg zu gerechteren Geschlechterrollen pädagogisch gestalten?

Auf der einen Seite gilt es, Mädchen und Jungen in ihrer Geschlechtsidentität, damit auch in ihrer **Abgrenzung vom jeweils anderen Geschlecht**, zu stärken, wozu auch klischeehafte Elemente gehören können. Jungen spielen eben oft andere Spiele als Mädchen, verhalten sich anders als sie, grenzen sich so von ihnen ab. Mädchen lassen sich von Lillifée-Produkten nicht abbringen, spielen ihre Vater-Mutter-Kind-Spiele. Auf der anderen Seite geht es darum, **Verfestigungen zu vermeiden**, mit dem Angebot von Vorbildern und Aktivitäten über die begrenzenden Klischees hinaus zu kommen und so ein weiteres Verständnis der eigenen Persönlichkeit zu gewinnen. Sorgsam ist auch darauf zu achten, dass im Ausleben von Geschlechterrollen Benachteiligungen vermieden werden. Herrschen und Dienen darf nicht geschlechterspezifisch verteilt werden, sondern steht beiden Geschlechteridentitäten zu. So gilt es, bewusst auch **Gemeinsamkeiten zu pflegen**, im Sinne eines gerechten Miteinanders, das Mädchen und Jungen gleichermaßen die Möglichkeit gibt, stark zu werden.

Den **Bildungsplänen** entspricht das Thema in verschiedenen Bereichen:

- Jungen und Mädchen gewinnen Selbstvertrauen und Selbstsicherheit und finden ihre aktive Rolle in der Gemeinschaft der Kindergruppe.
- Mädchen und Jungen entdecken, wie sie im Miteinander zugleich in ihrer persönlichen Identität stark werden können.
- Jungen und Mädchen lernen sich in ihrer geschlechtsspezifischen Besonderheit immer besser kennen und wertschätzen.
- Mädchen und Jungen lernen in ihrer Geschlechtsidentität über einengende Rollenklischees hinauszuwachsen.
- Jungen und Mädchen entwickeln eine kritische Distanz zu den an sie herangetragenen Rollenklischees.
- Mädchen und Jungen lernen verantwortlich mit ihren Rollenbildern im Sinne eines gerechten Miteinanders umzugehen.

Inhaltliche Informationen

Unterschiedliches geschlechtsspezifisches Verhalten ist sowohl **in biologischen Voraussetzungen** als auch **in kulturell tradierten Verhaltensweisen** begründet. Beides wirkt vom Beginn des Lebens an ineinander. So heben Eltern und andere Erwachsene oft schon beim Baby geschlechtsspezifische Prädikate hervor: Jungen werden gerne als kräftig erlebt und beschrieben, Mädchen als hübsch und zärtlich. Solche Verstärkungen bestimmen dann auch weiterhin das geschlechtsspezifische Verhalten mit. Mütter von Jungen loben stolz, wenn sich ihre Söhne als durchsetzungsfähig zeigen. Bei Mädchen zählt mehr das Liebenswürdige, Sanfte. Etwa **vom zweiten Lebensjahr an** entdecken Kinder geschlechtsspezifisches Verhalten bei ihren gleichgeschlechtlichen Bezugspersonen und beginnen, es zu **imitieren**. Das steht auch im Zusammenhang der Ablösung von der ursprünglichen engen Bindung an die mütterliche Bindungsperson. Jungen schauen sich männliche Verhaltensweisen ab, die sich von den mütterlichen unterscheiden. Mädchen entdecken die weiblichen neben der Mutter auch an anderen Frauen. Jungen und Mädchen nehmen also das geschlechtsspezifische Verhalten ihrer Vorbilder auf – zugleich gezielt und vereinfachend auf das hin, was ihnen im Rahmen ihrer biologischen Disposition als förderlich für ihre geschlechtliche Identität erscheint. Das beinhaltet auch **deutliche Abgrenzungen** von als typisch wahrgenommenem Verhalten des anderen Geschlechts. So entstehen möglichst klare Rollenmuster. Anhand der Vorbilder treffen die Kinder ihre Auswahl von dem, was ihnen für ihre eigene Geschlechtsidentität als wichtig erscheint. Auf weitere Sicht gilt zugleich: Je mehr konkrete Vorbilder die Kinder haben, desto differenzierter kann sich nach und nach ihr eigenes geschlechtsspezifisches Verhaltensprofil entwickeln. Wo das nicht gegeben ist, bleibt es bei den vereinfachenden Rollenklischees.

Das **Kindergartenalter** ist für die Ausgestaltung der Geschlechtsidentität von besonderer Bedeutung. Den Mädchen und Jungen wird die Unveränderlichkeit ihres eigenen Geschlechts bewusst. Das fördert die Orientierung an Vorbildern mit dem Impuls, das eigene Selbstverständnis danach auszurichten. Auch Tiere werden geschlechtsspezifisch zugeordnet, vom mächtigen Löwen bis zur anschmiegsamen Katze usw. In diesem Alter entscheidet sich viel, ob einfache Rollenmuster starr werden oder zunehmend flexibel-differenzierend praktiziert werden.

Die **besondere Herausforderung für Jungen** ist, dass es an den benötigten männlichen Vorbildern und Identifikationspersonen mangelt. Fehlende differenzierende Vorbilderfahrungen werden dann durch Klischees von „typisch männlich“ ersetzt. Pädagogische Aufgabe ist es damit, zum einen die Zugänglichkeit männlicher Vorbilder in der Kita zu fördern, zum anderen durch gezielte Verunsicherungen entstandene Klischees aufzubrechen: Auch „weibliche“ Stärken bieten sich an, in „männliches“ Selbstverständnis integriert zu werden. Geschichten von Männern und Frauen können dazu viel beitragen. Die **Herausforderung für Mädchen** besteht darin, die Einengungen



des weiblichen Rollenbilds auf die alltäglichen häuslichen Verrichtungen zu vermeiden bzw. aufzubrechen. Soziologische Untersuchungen zeigen, dass trotz vieler ehrlicher Absichtserklärungen und eingeleiteten Veränderungen die alltäglichen Tätigkeiten in der Familie „Frauensache“ sind. Die Doppelbelastung von Beruf und Familie trifft ungleich die Mütter; Alleinerziehende sind meistens die Mütter, selten die Väter. Und so muss man sich eigentlich nicht wundern, dass ausgiebig in den Spielen der Jungen das Bedürfnis nach Stärke in Hierarchiekämpfen ausgelebt wird, viel mit Fantasiewaffen gekämpft wird und Mädchen in ihren Spielen die häusliche Harmonie pflegen.

Bei allen Versuchen, **Rollenklischees im Geschlechterverhalten entgegenzuwirken**, ist zu berücksichtigen, dass Kinder sich in der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität weithin selbst sozialisieren: in der Auswahl ihrer Bilderbücher, in ihrer selbst gewählten Kleidung, in ihren Spielsachen, auch in ihren Freundschaften und Gruppenspielen. Regeln der Jungengruppen legen fest, ob und wann Mädchen mitspielen dürfen – Ausdruck des Abgrenzungsbedürfnisses vom Weiblichen. In Mädchengruppen werden gerne schüchterne, kleine Jungen aufgenommen, die man „bemuttern“ kann – eine Quelle von Selbstbestätigung und Selbstwertgefühl. Da kommt es von erzieherischer Seite auf feinfühliges Balance von akzeptierender Wahrnehmung und erweiternden Impulsen an.

In **religiöser Hinsicht** dominieren im christlichen Glauben immer noch die männlichen Identifikationsangebote. Gott als Mann mit Bart ist als religiöses Klischee tief verankert. Die Gestalten des Glaubens sind weithin Männer. Die sogenannte „feministische Theologie“ hat hier viele weiterführende Impulse gesetzt. Sie hat die Gottesvorstellungen auch für weibliche Züge geöffnet, etwa darauf hingewiesen, wie sehr Grunderfahrungen des Glaubens als tiefe Geborgenheit in frühen mütterlichen Erfahrungen wurzeln und die ihnen zustehende Beachtung verdienen. So zeigen eigenständige Kinderzeichnungen zu Vorstellungen von Gott mit freundlich zugewandten Gesichtern auch oft weiblichen Ausdruck. Frauengestalten der Bibel und christlichen Tradition harren oft noch ihrer Entdeckung. Starke Frauen der biblisch-christlichen Tradition bieten Mädchen Identifikationsangebote und auch den Jungen Erweiterungsmöglichkeiten ihrer Vorstellungen von Stärke.

In **islamischen Traditionen** werden kulturell bedingte geschlechtsspezifische Rollenmuster oft religiös begründet und sitzen tief. Da begegnen muslimische Jungen oft als die kleinen Prinzen, die z.B. die Aufräumarbeiten großzügig und selbstverständlich den Mädchen überlassen. Etliche zeitgenössische muslimische Theologen arbeiten daran, Unterscheidungen zwischen religiösen Grundsätzen und kulturell Veränderbarem zu verdeutlichen: Familien versuchen, sich im europäischen Werteverständnis neu zu orientieren. Mitarbeitende in den Kitas geben sich viel Mühe, respektvolle Achtung der religiösen Bindungen mit dem Einfordern verbindlicher Regeln und Verpflichtungen zu verbinden, die für alle Kinder gelten.

Praktische Umsetzung

Biblische Erzählungen bieten vielerlei Impulse zum Starkwerden. Dabei verdienen angesichts der Dominanz der männlichen Gestalten die biblischen Frauen besondere Beachtung – hier mit der weithin unbekannteren Rahab. Eine Übersicht zu stärkenden Geschichten in Bibel und christlicher Tradition stellt unter verschiedenen Motiven Geschichten von mutigen Frauen und Männern zusammen. Weiter geht es mit einer Philosophierunde zur Identität als Junge oder Mädchen. Lied und Gebete verweisen auf Gott, der uns zu unserer eigenen Stärke hilft. Die Heiligenlegenden von Georg und Margarete im Kampf gegen den Drachen lassen unterschiedliche, wohl auch geschlechtsspezifische Ausdrucksformen von Stärke erkennen und können anhand von Bildern vertieft werden. Auch Spielideen und Vorschläge für Aktionen kreisen um das Starkwerden, und schließlich wird die Aufmerksamkeit auf die Beteiligung der Väter am Geschehen in der Kita gelenkt.